

Das Buch ist nicht nur dem geschichtlich interessierten Publikum zu empfehlen. Es ist auch wichtig für die Forschung der Historiker. Ihnen kann es die Augen öffnen für neue Möglichkeiten. Ein Verzeichnis einschlägiger Museen in Deutschland und ein dreiseitiges Ortsregister am Ende des Buches sind hilfreich. Zuletzt soll lobend hervorgehoben werden, dass dieses Buch nahezu fehlerfrei ist, was heutzutage leider eine Ausnahme darstellt.

Dieter Kapff

Volker Mall und Harald Roth

«Jeder Mensch hat einen Namen» – Gedenkbuch für die 600 jüdischen Häftlinge des KZ-Außenlagers Hailfingen/ Tailfingen.

Metropol-Verlag Berlin 2009. 364 Seiten mit 140 Abbildungen, DVD mit zwei Dokumentarfilmen. Gebunden € 24,-. (zu bestellen zuzüglich 2,- € Porto bei Birgit Kipfer, Krebsbachstraße 34, 71116 Gärtringen. E-Mail: kipfer.rohrau@t-online.de)



«Jeder Mensch hat einen Namen» ist der Titel eines 1991 weltweit angelaufenen Projekts, das die Erinnerung an jedes einzelne Opfer der Schoa

bewahren will, indem öffentlich Name, Alter, Geburtsort und Todesort verlesen werden. Den von den Buchhaltern des Todes zu bloßen Nummern Degradierten so wenigstens posthum ein Stück ihrer Würde zurückzugeben, ist auch Anliegen eines gleichnamigen Gedenkbuches, das Volker Mall und Harald Roth vom Verein «Gegen Vergessen – Für Demokratie» erarbeitet haben.

Mit ihm wollen sie jene 600 jüdischen Häftlinge persönlich ins Gedächtnis zurückrufen, die Mitte November 1944 aus dem KZ Stutthof bei Danzig ins KZ-Außenlager Hailfingen/Tailfingen deportiert wurden, um dort unter unmenschlichen Bedingungen Zwangsarbeit zu leisten. Weniger als die Hälfte von ihnen erlebte im Frühjahr 1945 die Befreiung.

Nach mehrjährigen Recherchen hatten die Autoren bereits 2007 «Spuren von Auschwitz ins Gäu» veröffentlicht, eine umfassende Darstellung des KZ Hailfingen/Tailfingen, und damit einen großen blinden Fleck in der Lokalgeschichtsschreibung geschlossen. Das hätte schon eher stattfinden können, wer denn gesucht hätte, zeigt auch das nunmehr vorliegende Gedenkbuch: Mall und Roth haben allgemein zugängliche Quellen wie etwa das Archiv der französischen Besatzungszone in Colmar oder die Archive von Yad Vashem ausgewertet. Dazu freilich kamen immer mehr Kontakte zu Überlebenden und deren Angehörigen, die das Projekt unterstützten, mitunter auch durch persönliche Besuche. Einige dieser Zeitzeugen-Interviews sind auf einer dem Buch angefügten DVD dokumentiert, die außerdem Johannes Kuhns einstündigen Hailfingen-Film «Geschützter Grünbestand» enthält.

Dass die Nationalsozialisten ihre Verbrechen gegen die Menschlichkeit nicht nur irgendwo im Osten begingen, sondern Grauensvolles hier vor Ort, ja buchstäblich vor der eigenen Haustür geschah (und lange lieber verdrängt wurde), hatten Mall und Roth in ihrer ersten Publikation gezeigt. Warum die Kriegswirtschaft Arbeitssklaven aus den KZs noch in die entlegensten Provinzen schickte, erläutert auch im exzellenten Vorwort zum neuen Gedenkbuch noch einmal der Historiker Wolfgang Benz.

Dann aber erlaubt es dem Leser, eine andere Perspektive einzunehmen, jene der Opfer nämlich. Nüchtern und ohne anklagenden Ton berichten die Autoren, dass die Hailfingen KZ-Häftlinge aus 16 Ländern gekommen waren, und zeichnen ihre fast ausnahmslos über Auschwitz führenden Leidenswege nach. Wie nur prinzipiell unterschiedslos die NS-Vernichtungsmaschinerie sich Menschen aus ganz Europa unterwarf, bloß weil diese jüdischen Glaubens waren, schildern insgesamt 63 Einzelporträts von Häftlingen, die nicht selten auch Selbstzeugnisse der Überlebenden wiedergeben. Sie sind das eigentliche Kernstück des Buches, weil sie höchst verschiedene Lebensgeschichten erzählen.

«Die Erfahrung der Ausgrenzung, Demütigung und Unterdrückung», schreiben Mall und Roth, «waren bei jedem Häftling anders. Der eine war schon früh auf sich allein gestellt, da er bei einer Selektion die Eltern verloren hatte; der andere überlebte dank der Unterstützung und des Zuspruchs von Freunden. So wissen wir von Brüdern, die mehrere Leidensstationen durchlaufen hatten, gemeinsam in Hailfingen/Tailfingen ankamen, um hier wenige Wochen vor Kriegsende zu sterben. Verließ den jüngeren Bruder der Lebenswille, nachdem er mit ansehen musste, wie neben ihm auf dem kalten Betonboden der ältere an Entkräftung starb?»

Adam Billauer aus Warschau war erst dreizehn, als er nach Hailfingen kam und auch dieses Lager nur überlebte, weil er sich um Jahre älter machte. Der Wiener Jude Eric Breuer hingegen, Jahrgang 1911, hatte schon in der Krawattenmanufaktur seines Vaters mitgearbeitet und Österreich gleich nach dem so genannten Anschluss 1938 verlassen. Zwei Jahre später wurde er nach dem Einmarsch der Deutschen im belgischen Exil festgesetzt, flüchtete in die Schweiz, wurde dort aber wieder nach Frankreich abgeschoben. Breuer überstand Auschwitz als Mitglied eines Lagerkabarets und gehörte später zu einer Gruppe von Häftlingen, die sich Ende April 1945 – irgendwo in Oberschwaben – vor dem Todesmarsch von Hailfingen nach Dachau durch die Flucht retten konnten.

In dieser Gruppe befand sich auch der ein Jahr ältere Emanuel Mink, dessen Vita sich noch bewegter liest. Der Kommunist hatte bereits im spanischen Bürgerkrieg gekämpft und war dann in Frankreich der Résistance beigetreten. Nach Polen zurückgekehrt und hoch dekoriert, musste Mink während der antisemitischen Kampagne von 1968 abermals emigrieren, nun nach Frankreich.

Andere standen nach 1945 vor Gericht, so Abram Stuttmann, der in Auschwitz bei medizinischen Versuchen verstümmelt worden war, in Hailfingen/Tailfingen aber als Kapo oder Stubenältester selbst zum Mittäter wurde und dafür später von französischen Militärtribunalen zweieinhalb

Jahre Freiheitsstrafe erhielt. Auch in anderer Hinsicht machte Stuttmann eine Ausnahme: Er heiratete die Reustener Metzgerstochter Alwine Egeler, blieb in Deutschland und baute sich hier eine Existenz als Gastronom auf.

Dass auch nach Jahren der Recherche über 200 Schicksale von Hailfingener Häftlingen ganz oder teilweise ungeklärt sind, belegt die ausführliche kommentierte Namensliste am Ende des Buches. Ihr vorangestellt ist ein Faksimile des Nummernbuches aus dem KZ Natzweiler, dessen Außenlager Hailfingen/Tailfingen war. Ein Dokument der Inhumanität eigentlich, weil es die darin Verzeichneten mit bürokratischer Kälte ihrer Menschenwürde beraubte. Aber für Volker Mall und Harald Roth war seine Auffindung im Archiv des Internationalen Suchdienstes Bad Arolsen auch ein Glücksfall: Erst sie machte es möglich, den Opfern mehr als sechs Jahrzehnte danach ihre Namen wiederzugeben.

Willibald Ruscheinski

Paul Sauer

Musen, Machtspiel und Mätressen. Eberhard Ludwig – württembergischer Herzog und Gründer Ludwigsburgs.

Silberburg-Verlag Tübingen 2008. 280 Seiten, 50 farbige Abbildungen. Gebunden € 22,90. ISBN 978-3-87407-798-9

Mit Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg (1676–1733) tut sich die Geschichtsschreibung seit jeher schwer. Eine ausgewogene und lebendige Biographie dieser Herrscherpersönlichkeit hat jetzt der angesehene Landeshistoriker Paul Sauer veröffentlicht.

Das Buch gliedert sich in drei Teile. Der erste, relativ kurze, ist überschrieben mit «Kindheit, Jugend- und erste Regierungsjahre». Zur Sprache kommen zunächst Eberhard Ludwigs Kinderzeit, die durch den Tod des Vaters belastet wurde, und die Regierungsübernahme des 16-Jährigen im Zuge der Wirren des Pfälzischen Erbfolgekrieges. Des Weiteren geht der Autor auf die Heirat des jungen Monarchen mit Johanna Elisabeth von Baden-Durlach sowie seine Kava-

liersreise nach Holland, Frankreich und England ein. Was die politische Seite der frühen Regierungszeit betrifft, spricht Sauer Eberhard Ludwigs Konfrontation mit der Landschaft in der Frage des stehenden Heeres und seine Rolle im Spanischen Erbfolgekrieg an. Ebenfalls erwähnt wird die Stiftung des Hubertusordens im Jahr 1702, mit dem der erste württembergische Barockfürst seinem Hof mehr Glanz verleihen wollte.

Der Hauptteil des Werks trägt die Überschrift «Wilhelmine von Grävenitz, langjährige Weggefährtin Eberhard Ludwigs». Die mecklenburgische Adlige kam 1706 nach Württemberg und wurde, so der Historiker, «in kurzer Zeit die vornehmste Geliebte» und «wichtigste Beraterin des Herzogs in Verwaltungs- und Regierungsangelegenheiten» (S. 76). Sogar eine Doppelhehe ging er mit der Grävenitz ein, die allerdings für ungültig erklärt wurde. Um die intelligente, fast zehn Jahre jüngere Frau weiter an seiner Seite zu haben, machte er sie zur einflussreichen «Landhofmeisterin», was sie bis zu ihrem Sturz 1731 blieb. Entsprechend ihrer Bedeutung behandelt Sauer die «würtembergische Pompadour» (S. 106) sehr ausführlich.

Gleichfalls breiten Raum in der Darstellung nehmen der Bau von Schloss und Stadt Ludwigsburg, der glanzvolle Hof Eberhard Ludwigs und das Verhältnis zu seinem einzigen Sohn, Erbprinz Friedrich Ludwig, ein. Nicht zu vergessen die Politik. Auf diesem Feld setzt der Autor sich auseinander mit den Aktivitäten des Herzogs nach außen und innen. Etwa mit dem Gewinn der Grafschaft Mömpelgard, dem letztlich erfolglosen Streben nach einer Rangerhöhung und Neuerungen in Regierung und Verwaltung. Populär bei den Untertanen war der Regent nicht, tat aber dennoch manches für sie. Genannt seien Verbesserungen im Bereich der Wirtschaft, die Aufnahme von Glaubensflüchtlingen (Hugenotten und Waldensern) sowie die Schaffung eines stehenden Heeres. Die Existenz eines solchen war in den größeren Territorien der Nachbarschaft bereits selbstverständlich. Am Schluss des Hauptteils stellt der Geschichtswissen-

schaftler Herzog Eberhard Ludwigs frühe Testamente vor, die zwischen 1691 und 1722 entstanden. Sie vermitteln einen bemerkenswerten Einblick in die Lebens- und Denkweise eines barocken Herrschers.

Im dritten Teil werden die letzten Lebens- und Regierungsjahre des Landesherrn thematisiert. Sie waren überschattet vom Bruch mit der Mätresse und dem Tod des schwerkranken Erbprinzen. Eberhard Ludwig versöhnte sich zwar mit seiner Ehefrau. Der ersehnte Thronerbe wurde ihm jedoch nicht mehr geboren. Somit war klar, dass die Regierung an den zum katholischen Glauben konvertierten Prinzen Carl Alexander übergehen würde. Das Verhältnis der beiden Vettern zueinander wird als freundschaftlich beschrieben. Am 31. Oktober 1733 erlag Herzog Eberhard Ludwig «einer hitzigen Brustwassersucht» (S. 249). Paul Sauer beurteilt ihn zusammenfassend folgendermaßen: «Nun war der Charakter Eberhard Ludwigs unausgeglichen, vereinte Widersprüche in sich. ... Indes war er kein unbedeutender Kopf, und für sein Land hat er auch manches Positive, Zukunftsweisende geleistet» (S. 163).

Insgesamt ist Sauer ein facettenreiches Porträt des ersten württembergischen Barockfürsten gelungen. Wer mehr wissen möchte, kann den ausführlichen Anmerkungs- und Heranziehen. Darüber hinaus gibt es Hinweise auf Quellen und Literatur. Große Anschaulichkeit gewinnt das Werk durch zahlreiche Abbildungen zeitgenössischer Art. *Michaela Weber*

Roland Müller, Anton Schindling (Hrsg.)

Bauernkrieg und Revolution.

Wilhelm Zimmermann –

Ein Radikaler aus Stuttgart.

(Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart, Band 100).

Hohenheim Verlag Stuttgart, Leipzig

2008. 217 Seiten, 17 Abbildungen in schwarz-weiß. Gebunden € 14,90.

ISBN 978-3-89850-981-7

Der gebürtige Stuttgarter Wilhelm Zimmermann (1807–1878) war evan-